

Zur Voraussetzung wurde von englischer Seite gemacht, daß die Vertraulichkeit dieses Planes strengstens gewahrt werde. Darauf sind auch die wenigen Abgeordneten, mit denen Dr. Stresemann über die Sache sprach und sprechen mußte, um ihre Zustimmung zu erlangen, ausdrücklich hingewiesen worden. Wenn nun höhere Vertretungen eingezogen und die Sache in den Öffentlichkeit gebracht würde, dürfte der Gedanke der Zusammenkunft allerdings gefährdet sein. Ob das im Interesse Deutschlands liegt, mögen diejenigen, die die Initiative begingen oder verschuldeten, vor sich selbst verantworten. Es wäre durch die Zusammenkunft bei erlauer Gelegenheit geschaffen worden, Parlamentarier aus beiden Ländern zu ernennen, durch die unter Umständen eine wesentliche Erleichterung der Lage Deutschlands hätte erreicht werden können. Das Auswärtige Amt wäre selbstverständlich in Kenntnis gesetzt worden, wenn die Fühlungnahme mit den verschiedenen Fraktionen ergeben hätte, daß auf deutscher Seite Genehmigung bestand, an der Zusammenkunft teilzunehmen.

Die „Zeit“ behauptet weiter, es hätte hinter der Anregung, die an Dr. Stresemann von englischer Seite gekommen sei, eine ganze Reihe englischer Parlamentarier gestanden. Der Plan hätte durchaus günstige Aussichten auf Gelingen gehabt, wenn er auf deutscher Seite die nötige Unterstützung gefunden hätte.

Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Alle diese Behauptungen sind vorerst noch reichlich unklar. Jedenfalls steht fest, daß Herr Dr. Stresemann es unterlassen hat, die Reichsregierung rechtzeitig von seinem Vorhaben zu unterrichten, und sich ohne Vorwissen der Regierung an die Fraktionen gewandt hat. Außerdem steht fest, daß die hinter der Regierung stehenden Parteien die Zusammenkunft nicht nachträglich behauptet wird, daß das Auswärtige Amt selbstverständlich in Kenntnis gesetzt worden wäre, sobald die Fühlungnahme mit verschiedenen Fraktionen ergeben hätte, daß auf deutscher Seite Genehmigung bestand, an der Zusammenkunft teilzunehmen, so gleich das Unterlassen nicht aus, die Herr Dr. Stresemann dadurch begangen hat, daß er die Regierung in Unkenntnis über seine Pläne ließ. Wodurch wäre es, um über die Ernsthaftigkeit der ganzen Idee sich ein Urteil bilden zu können, notwendig, zu wissen, welche englischen Parlamentarier denn nun tatsächlich die Initiative zu der Konferenz ergriffen haben.“

Frankzösische Besichtigungen.

Sorge vor der Forderung.

Der „Karlss Temp.“ bringt eine außerordentlich pessimistisch gehaltene Betrachtung zur Jahreswende. Der außenpolitische Horizont sei mit dunklen Wolken bedeckt. In England, in Deutschland und in Moskau denke man an eine neue Entente, deren Kosten Frankreich tragen solle. Di. an der Eröffnung der Washingtoner Konferenz getrübt, daß die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Frankreich unabhängig von ihrer Politik gegenüber England lie, sei sehr bed in sich zu jammergebrüchen. Eine Aenderung der außenpolitischen Lage Frankreichs könne nur durch eine Wandlung in den Beziehungen zwischen England und Frankreich herbeigeführt werden, die unabhängig lie von der Lösung der Frage der Unterlebens und des Reparationsproblems. Zur Lösung des Reparationsproblems bedürfte es in erster Linie umfangreicher Kreditoperationen nicht nur um die deutschen Zahlungen zu ermöglichen, sondern um Deutschland und Österreich in den Stand zu setzen, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. Die Frage sei, ob England gewillt sei, solche Kreditoperationen zu unterstützen und dadurch ihr Gelingen sicherzustellen. Die Kreditfrage, nicht aber die eines Moratoriums, sei es, die das Reparationsproblem beherrsche.

3,6 Milliarden für die Entente-Aussicht.

Die von der Entente überlebte Gesamtkostenaufstellung für die Monate Oktober, November und Dezember, abschließend mit dem 20. Dezember, beträgt 3,6 Milliarden Mark. Davon entfallen auf Unterbringung der Lebensmittelverwahrungsausschüsse in ihren Standorten 2,3 Milliarden Mark.

Die neue Reichsmarineflagge.

Ein Erlass des Admirals Behnd.

Am dem 1. Januar 1922 ist die Übergangsfrist abgelaufen, die das Führen der alten „roten“ Schwarz-weiß-roten Handels-

und Marineflagge gestattet. Die neue Handelsflagge weicht von der bisherigen demnach nur durch die Schwarz-weiß-rote Gölch in der oberen Innere Ecke ab. Die neue Reichsmarineflagge hat außerdem noch ein schwarzes Eiserne Kreuz in der Mitte groß aufgelegt.

Am 1. Januar hat die Reichsmarine die neue Flagge gefliht. In einem Erlass des Chefs der Marineleitung, Admiral Behnd, heißt es, man müsse nun Abschied nehmen von der „alten nützlichen Flagge“, die „in Krieg und Frieden aber unvergänglichen Zeiten auf allen Meeren“ geweht habe: „Was wir empfangen, ist eine neue Flagge, die wir nicht nur in unserm Heime, sondern auch dort, wo wir heute an besten neuen Schiffen fahren über uns west, soll es uns bereit finden zu unerschütterlicher Ehre und Treue.“ Unerschütterlich fest im Glauben an Deutschlands bessere Zukunft wollen wir der neuen Flagge auf allen Meeren das selbe Ansehen schaffen wie der alten!

Um die bewaffneten Handelsschiffe.

Auf der Washingtoner Konferenz ist ein neues schwieriges Problem aufgetaucht, was eigentlich unter der Bezeichnung „Handelsschiff“ zu verstehen sei. Es wird angenommen, daß der englische Standpunkt das Recht auf Bewaffnung der Handelsschiffe auf keinen Fall aufzugeben, den französisch-britischen Meinungsaustausch wider sehr lebhaft gestanden wurde.

Nach Meldungen aus Washington veröffentlicht die großbritannische Delegation eine Erklärung, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß England seine Bemühungen fortsetzen werde, um eine internationale Vereinbarung darüber herbeizuführen, daß es den U-Booten ein für alle Mal unterliegt sein soll, Handelsschiffe anzugreifen. Man glaubt, daß Frankreich in der nächsten Sitzung eine genaue Erklärung des Begriffes Handelsschiff verlangen wird. Diese Frage soll nach der „Zeit“ in den Zweck haben, England zu verhindern, seine Handelsschiffe zu bewaffnen.

Kreier meldet aus Washington, die Konferenz näherte sich ihrem Ende. Man erwarte, daß noch zwei Kolllisionen abgehandelt werden. Die eine werde die bezüglich der Marinefrage, die andere die bezüglich des ferneren Offens nach unerledigten Punkte betreffen. Es scheint, daß der 14. Januar, an dem Balfour und Lloyd noch England zurückzuführen gedenken, als Datum des Schlußes der Konferenz festgehalten werde.

In Washington haben die Delegierten Russlands mit Beratung auf Tischgespräch eine angeblich geheime Entente zwischen Frankreich und Japan denunziert. Frankreich und Japan sollen sich eine gegenseitige Unterstützung auf der Washingtoner Konferenz versprochen haben. Die französisch- und japanischen Delegierten haben diese Behauptung jedoch dementiert und behauptet, daß die von Russland vorgelegten Dokumente falsch seien.

Der Wiederaufbau Osteuropas.

Während Herr Brandt ein hystorisches Rankinchen fortwährend auf die Tische harrt, Frankreich darf keine Oberbretchen, stellt sich die Pariser Presse zu dem Vorfall, Österreich im Verein mit Deutschland wieder aufzubauen, etwas zugänglicher. Das Organ „L'Europe“ behauptet sogar, daß der wirtschaftliche Solidarität aller Länder das französische Glaubensbekenntnis lie, das von Frankreichs Vertretern seit zwei Jahren vertreten wurde. Es ist zwar vollkommen neu, das zu erfahren, aber wir schätzen die Bereitwilligkeit Frankreichs, an der Bewältigung dieses Gebaltens mitzuarbeiten, höher als den Streit um seine Vaterkraft.

Natürlich kommt es bei dem Wiederaufbau Osteuropas ausschließlich auf das Wie an. Soviel bisher durchgesichert lie, will man eine internationale Anleihegesellschaft schaffen, deren Kapital sich auf hundert Millionen Dollar belaufen soll, wobei Amerika, England, Frankreich und Deutschland mit je 12½ bis 10 Prozent und die kleineren Länder mit entsprechenden Anteilen beteiligt sein würden. Der Sterling und der Goldfranken sollen als Geldeinheit angenommen werden. Englands Vorschlag, den Sitz der Gesellschaft nach London zu legen, ist von Frankreich abgelehnt worden. Nun will man Brüssel oder Haag wählen. Aus allen diesen Annehmungen erfährt man

auch wie wird von der haben, geraden Art dieses reifen Mannes geseht. Sie hält ihre Liebe für Berehrung. Und daß Theodor dagegen erkennt allmählich seine Liebe zu ihr. Da er indes die Richtung des Hissen für ehrlich hält, verzichtet er. Beim Abschiednehmen aber entpuppt sich die berechnende Schläue des Hissen so elementar, daß Annemarie weinend in die Arme Otafel Theodors stürzt. Diesem gehen die Augen auf, er gekriht der Kleinen seine Liebe und weiß dem Resten die Tür. — Einfache Vorgänge also, nicht viel anderes als die der Märkte und der Heimburg. Aber es handelt sich um die Art der Gestaltung.

Das Schauspiel lie wieder plump noch so leichtfüßig und zart wie die bekannten französischen Konversationsstücke. Nicht nur das Mittel vertritt norrischen Boden, auch in der Färbung des Dialogs, in der Art, wie sich Humor und Zierlichkeit hearen, zeigt sich die nordische Dichterin. Jegliche Grotteskhaftigkeit lie ausgeschlossen, viel Schönes liegt zwischen den Worten, viel Schönes ist nur angedeutet. Mit unendlicher Liebe lie die Figur des Otafel Theodor, die ein wenig an die Gestalt des Götz Weiling erinnert, gesehnet; nicht minder sorgfältig dargestellt sind die alte Mutter des Helden und die kleine Annemarie. Kleinlicher Einn, Feinheit, Bequemlichkeit werden ebenso scharf angetriffen wie schädigender Leichtsin und übertriebener Ehrgeiz. Selma Lagerlöf, die in ihren Romanen dazut, daß es kein ausgeprochenes Gut und kein ausgeprochenes Übel gibt, zeigt auch in ihrem neuen Schauspiel, das übrigens eine ältere Novelle der Dichterin zur Handlung hat, daß sie die menschliche Natur so nimmt, wie sie wirklich ist, und nicht nach der Art, wie sie die Menschen geben. — Die Psychologie erinnert an Zbign, der sonnige Humor an Björnsen. Unvergleichbar bedeutet das Schauspiel eine Bereicherung der Schauspielwelt. Der Unfangene läßt sich gerne von der Wärme der Charaktere und der Handlung haben. Der Kenner trift sich vor allem über die Anprophetie der Sage und die einfachen Mittel, mit deren Hilfe sich die Handlung entwickelt.

Das Meiningener Landestheater, das sich immer größere Mühe gibt, seinen alten Ruhm zurückzugewinnen, hatte das Schauspiel großartig einstudiert. Eine pittoresk farbige und künstlerisch reiche Aufführung, die mit starken, ungeteilten Beifall aufgenommen wurde.

Martin Feuchtwanger.

leblich einiges über die äußere Gestaltung der Gesellschaft, aber noch nichts über ihre Wirtschaft. Die Art, wie sie ihre Geschäfte zu betreiben gedenkt, ist aber das Ausmaßgebende. Vor allem ornicht man hier auch die Beteiligung Russlands. Es geht nicht an, Russland nun leiblich als Ausbeutungsland anzusehen. Das würde in allen russischen Kreisen ein Gefühl der Zurückgefallen schaffen, wodurch der Erfolg des ganzen Unternehmens in Frage gestellt werden könnte.

Die wirtschaftliche Solidarität wird sich nur auf der Grundlage von Lömmere Gleichberechtigung bausem mit Erfolg betätigen können.

Neujahrsempfänge und Reden.

In den einzelnen Hauptstädten Europas hat es am Neujahrstage die höchsten diplomatischen Empfänge bei den Repräsentanten der verschiedenen Regierungen gegeben.

In Berlin sind freundliche Reden zwischen dem Präsidenten Baezel, dem Vizepräsidenten des diplomatischen Korps, und dem Reichspräsidenten Gortz ausgetauscht worden. Man sprach vom Frieden und der fruchtbarsten Zusammenarbeit der Völker.

Herr Müllerand hat von diesem Frieden und dieser Arbeit seine besonderen Vorstellungen. Er kann sie sich nur auf der Grundlage der Gewaltverträge denken. Er will die Neuordnung der Dinge, wie sie aus den Verträgen hervorgegangen ist, festigen. Wie auf der Grundlage des Infamsten Unrechts ein Gebieten der Völker erwachen soll, das bleibt das Gewetmils des Völkern der französisch-japanischen Republik.

Recht wunderbar mutet auch die Neujahrrede des Völkern der tschechischen Republik Masaryk an. Er will nicht von Autonomie wissen, und die dreieinhalb Millionen Deutschen sollen sich mit einem Anteil an der Verwaltung und der Regierung begnügen, aber auch nur, wenn sie den wirtschaftlich konzentrierten Tschscheuboden, der eine glatte Vergrößerung des Selbstbestimmungsrechts lie, „lokal anerkannt“ wird. Herr Masaryk läßt an, daß sich eine Wange nach dem Schwager des Völkern ab, er spricht von dem belgischen Beispiel, welche zu bedenten, daß die Tschscheubowas ein reiner Bolschewak ist, in dem sich gegenwärtig genau wie im alten Österreich nur auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung entwickeln können.

Der Einfluß der Kaiserin Friedrich auf Berliner Hof.

In der „Deutschen Revue“ veröffentlicht Dr. Max Springer Erinnerungen des Botschaftsars des Kaisers Friedrich, Dohme, in denen einige interessante Mitteilungen über die Vorgänge in der Familie des Kaisers Friedrich gemacht werden. Dohme hängt in seinen Ausführungen, daß die Kaiserin Friedrich zwischen ihrem Gatten und dem alten Kaiser sowie zwischen Prinz Wilhelm und seinem Vater tief Unfrieden geschüft und durch die Vertreter englischer Interessen Bismarck seine Aufgabe, eine deutsche Politik zu führen, außerordentlich erschwert hat. Ueber einen letzten Fall, der allerdings nur auf dem künstlerischen Gebiet spielte, berührt Dohme:

„Es handelte sich um die Erwerbung eines höchst wertvollen Gemäldes aus dem Besitz des Herzogs von Württemberg für die Berliner Museen. Die Verhandlungen waren so weit geblieben, daß dem Kronprinzen als Protektion die Akten vorgelegt werden konnten zur Ermächtigung für weiteres. Auf Weisung des Ministers v. Goltz sprach beim Vortrag der Generaldirektor Schöne dem Prinzen die Bitte mitzuteilen, da man die Beweise habe, daß sie vor kurzem bei einer ähnlichen Gelegenheit den Erwerb für Berlin unmöglich gemacht, indem sie nach Kenntnis der diesseitigen Verhandlungen den Ankauf in England veranlaßt habe, ausdrücklich dorthin schreibend man solle „ein wertvolles Kunstobjekt nicht ins Ausland gehen lassen“. Der Prinz hörte die Sache ruhig an — und handelte dementsprechend! — Der Kauf wurde schließlich doch nicht perfekt.“

Ein demokratischer Jugendtag.

Die Leitung des Reichsbundes deutscher demokratischer Jugendvereine fordert durch nachstehenden Aufruf die Jugendgruppen zu einem großen demokratischen Jugendtag auf:

Freunde in Stadt und Land! Was das Jahr 1921 uns vorenthalten hat, wird das anstehende neue Jahr uns bringen.

Marie de Scheler gestorben.

Im Alter von 76 Jahren starb in Altenburg die berühmte Schauspielerin Marie de Scheler, Ehrenmitglied des Altenburger Landestheaters. Die am 27. Dezember 1846 in Halle geborene Künstlerin hat nach einer reichen künstlerischen Laufbahn in Halle — unter Direktor Schönte —, Frankfurt a. O., Frankfurt a. M., Mainz, Köln, Adolphsburg, sieben Jahre lang in Paris gewirkt und zum Schluß zwanzig Jahre lang in Altenburg. Da sie die größten deutschen Theater u. a. München, Dresden, Wien, große Mühen gab, die Künstlerin zu gewinnen, brachte der Herzog von Altenburg außerordentliche Opfer, um sie an Altenburg zu fesseln, das sie in den neunziger Jahren in der Tat nur mehr zu Gastspielreisen verließ.

Die Schauspielerin, über die mancher deutsche Dichter in Aufsätzen und Resonanzwerten geschrieben hat, ist vielfach mit der Schramm verglichen worden. Sie ist bis zu ihrem 70. Geburtstag aufgetreten und hat über 3000 verschiedene Rollen gespielt.

Ein neuer Jurist in Halle.

Als Nachfolger des Geh. Justizrats Prof. Schönte wurde Dr. Guido Klich als Assessor in Halle zum Nachfolger für den verstorbenen, kaiserlichen und Handelsrat Dr. Klich für den Ruf angenommen.

General von Bahfeldt Honorarprofessor in Halle.

Wie wir hören, ist der Historiker und Ministerialrat General von Bahfeldt a. D. Ehrensenator der phil. h. c. Max von Bahfeldt zum Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Universität Halle ernannt worden.

Der aus Wilmun (Brandenburg) stammende frühere aktive Offizier, später Director am Roemer-Museum und händlicher Kustos in Hildesheim, war langjährig Herausgeber des „Rumms-matischen Literaturblattes“. Zusammen mit A. Samwer veröffentlichte er eine zweibändige Geschichte des älteren römischen Münzwesens.